

Muestopf und Kaffeekanne : ein Beitrag zur materiellen Kultur bei Albert Anker

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **72 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muestopf und Kaffeekanne

Ein Beitrag zur materiellen Kultur bei Albert Anker

Andreas Heege

Die Werke Albert Ankers haben dank eines umfangreichen Werkverzeichnisses und mehrerer grosser Ausstellungen in den letzten Jahren eine hohe Aufmerksamkeit erfahren.¹ Sein Leben und die seinen Bildern zu Grunde liegenden künstlerischen und, sehr zurückhaltend, theologischen oder politischen Motive sind in verschiedensten Veröffentlichungen untersucht worden.² Hierbei taucht immer wieder die Frage auf, ob Anker als «Spätromantiker» oder als ein dem «Realismus» verpflichteter Maler gesehen werden muss. Will man sich dieser Frage nähern, so ist u.a. eine Analyse der von Anker gemalten Gegenstände, der materiellen Kultur auf seinen Bildern, unerlässlich. Im Folgenden soll daher die in seinen Bildern dargestellte Keramik aus dem Blickwinkel eines Neuzeit-Archäologen einer Betrachtung unterzogen werden.

Legt man das Werkverzeichnis der Ölgemälde und -studien zu Grunde, so findet sich zwischen 1857 und 1902 Keramik auf immerhin 103 von 795 verzeichneten Werken. Berücksichtigt man die bislang unvollständig veröffentlichten Aquarelle und Studien,³ so kommen zehn weitere Bilder hinzu. Keramik spielt also auf Ankers Bildern eine wichtige Rolle.

Wir finden Keramik u.a. als Staffage, als Teil der Szene, eher unbedeutend im Hintergrund, z.B. auf der ersten «Gemeindeversammlung» (1857),⁴ der «Strickschule» (1860)⁵ bzw. dem «Wucherer» von 1883.⁶ Oder sie ist, wie auf seinem ersten und allen folgenden 35 Stilleben bzw. Stilleben-Bildpaaren zwischen 1866 und 1902 dominant zur Charakterisierung der zwei Welten eingesetzt, zwischen denen sich Ankers Leben und Werk abspielten: Auf der einen Seite befand sich die bäuerliche Welt in Ins, auf der anderen Seite die bürgerliche Welt seiner Käufer und Auftraggeber, die zugleich seiner eigenen Lebenswelt nahegekommen sein dürfte; nicht nur in Paris und in Neuchâtel, sondern auch in Ins pflegten Anker und seine Familie ja in vielerlei Hinsicht bürgerliche Lebensformen.⁷

In Genrebildern wie «Einsamkeit» (1865) und «Die ersten Schritte» (1886)⁸ erscheinen die Schüsseln, Henkeltöpfe und Tassen arrangiert wie in einem Stilleben. In anderen dagegen sind die zeittypischen Schüsseln «Heimberger Art»⁹ Teil einer Tätigkeit, z.B. Bohnen rüsten oder Kartoffeln schälen.¹⁰ Mindestens ebenso häufig finden wir Tassen bzw. Untertassen, Töpfe, Caquelons und Schüsseln mit Horizontalhenkeln in Verbindung mit Szenen der Nahrungsaufnahme oder des Konsums von Getränken. Besonders einfühlsam führen uns dies das «Kaffee trinkende Mädchen» (1870),¹¹ der verwundete «Bourbaki-Soldat» (1871)¹² oder die «Kinderkrippe» (1890)¹³ vor Augen.¹⁴ Oft sehen wir einzeln aus kalottenförmigen Steingut-Tellern essende Kinder¹⁵ oder alte Bäuerinnen bzw.

Bauern bei Suppe, Kartoffeln, Käse und Kaffee, die aus Irdenware-Geschirr und Steingut-Ohrentassen essen und trinken.¹⁶ Jedoch begegnet man fast nie einer vollständigen Familie am Tisch.¹⁷ In Gefässen aus importiertem Steinzeug oder glasierter Irdenware werden auch Lebensmittel wie «Mues» oder «Suurchabis» nach Hause getragen¹⁸ oder Früchte gesammelt (Erdbeeren).¹⁹ Aber natürlich kann man Geschirr auch zweckentfremden, wie die Tasse in der Hand des «Seifenblägers» von 1873 zeigt.²⁰ Die Kinder des Bürgertums sowie die auf dem Lande spielen mit Miniaturformen des Erwachsenengeschirrs.²¹

Suppe und Kaffee werden in Schüsseln und Kannen am Feuer oder auf dem Kachelofen warm gehalten.²² Kaffee steht auch am Bett der Wöchnerin.²³ Auf dem Kachelofen befindet sich oft das Essigfässchen aus graublauem Steinzeug, mit dem sich der benötigte Essig für die Lebensmittelkonservierung aus Apfelm most oder Weinresten selbst herstellen liess.²⁴ Gehenkelte Töpfe mit Ausguss stehen oft am Herd,²⁵ jedoch finden sich Szenen, in denen gekocht wird, nur ausnahmsweise.²⁶ Für die Aufbewahrung von flachen Schüsseln («Röschiplatte»), Tassen und Untertassen («härdisgi Tassli mit Gaffeeplättli») oder sogar Mineralwasserflaschen aus Steinzeug in sekundärer Verwendung²⁷ dienen Teile der sehr einfachen Küchenschränke.²⁸ Aber auch in der Stube²⁹ oder der Kombination von Stube und Werkstatt, z.B. beim «Korbflechter» (1896)³⁰ oder beim «Schuster Feissli» von 1870,³¹ finden sich über oder neben der Tür oder an der Stubenwand oft flache Regale, auf denen Untertassen mit auf den Kopf gestellten Tassen stehen. Dies gilt auch für die Darstellung des «Geltstags» (1891), auf dem auch zahlreiche zu versteigernde Röstiplatten, Schüsseln und ein Mostkrug aus Steinzeug erscheinen.³² Die Menge an Kaffeegeschirr und das Vorkommen zahlreicher Röstiplatten entspricht den seeländischen Essgewohnheiten dieser Zeit. Gemeinsames Essen der ganzen Familie aus einer Schüssel galt als «unappetitlich». Küchen- wie Stubeninterieurs bleiben, wie die seltenen Szenen mit Waschsüsseln,³³ durchgängig dem einfachen, bäuerlich-ländlichen Milieu verbunden.

Eine ganz ausserordentliche Geschirrzusammenstellung bieten die Bilder des «Quacksalbers» (1879 bzw. 1881).³⁴ Auf dem Tisch finden sich neben diversen Glasflaschen und einem Mörser ein ungewöhnlicher Topf, eine dickbauchige Flasche aus Steinzeug, ein Unterteller mit Münzen und eine Dose mit Stülpdeckelrand, auf der eine Tasse steht. In das Regal neben und über der Tür sind diverse Gefässe, u.a. Sirup-Röhrenkannen, d.h. typische Apothekenkeramik, aber auch gehenkelte Töpfe und Tassen sowie ein Pferde- bzw. Menschenschädel gestopft. Diese und eine damals mindestens hundert Jahre alte Glasflasche auf



Albert Anker, Rotkäppchen, 1883, Öl auf Leinwand, 85,5 x 62 cm, Kat. Nr. 308 [Ausschnitt]. – *Privatbesitz*.

Albert Anker, Der Quacksalber II, 1881, Öl auf Leinwand, 72 x 87,5 cm, Kat. Nr. 279. – *Sammlung Christoph Blocher*.

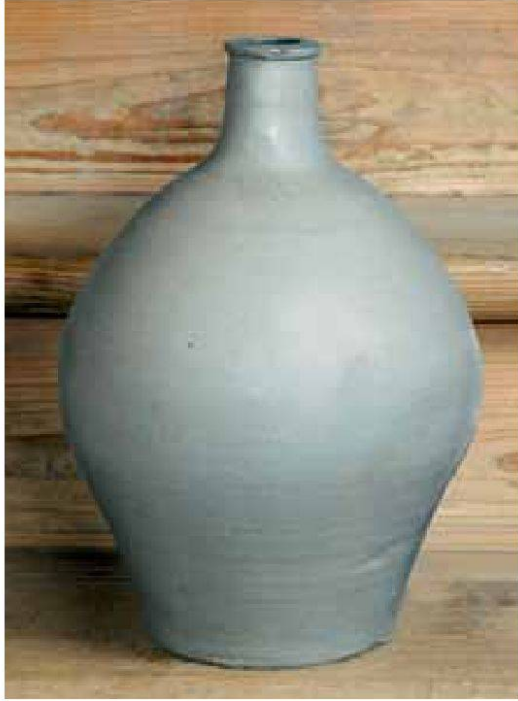
dem Tisch stehen, wie der Bildtitel andeutet, vermutlich stellvertretend für die «Rückständigkeit» und die «Unwissenschaftlichkeit» der dörflichen «Apotheke».

Auch auf Porträtgemälden oder porträtähnlichen Szenen dient Keramik der gesellschaftlichen Unterscheidung bzw. Charakterisierung. Das bürgerliche Interieur wird auf dem Knabenbildnis von Fritz Lüthy aus dem Jahr 1900 nicht nur durch das Spielzeug (Zinnsoldat, Spielzeugpferd), sondern vor allem auch durch die ungewöhnliche Kanne (Steingut oder Feinsteinzeug) auf dem Buffet im Hintergrund verdeutlicht.³⁵ Hinter dem erkennbar gut situierten, Stumpfen rauchenden Kolonialwarenhändler Franz-Anton Zetter aus Solothurn steht sicher nicht von ungefähr ein chinesischer Ingwertopf aus Porzellan im Regal seines Geschäftes.³⁶ Und es ist bestimmt kein Zufall, dass im Bild «Lesendes Mädchen» (1883) auf dem kostbaren Glastisch ein polychromer, sechseckiger Blumentopf mit Zimmerpflanze steht³⁷ und auch im Salon von Frau Munzinger-Hirt ein bunter Blumenübertopf vorhanden ist.³⁸ Dagegen finden sich im ländlichen Kontext auf den Fensterbrettern drinnen und draussen nur die seit dem 19. Jahrhundert typischen, auf unglasierten Untersetzern stehenden, kokonischen Blumentöpfe («Meiehäfel») mit Geranien.³⁹

Albert Anker war ein Ateliermaler. So wie er sich für die Gestaltung seiner Bilder Kinder und Alte aus Ins und Umgebung auswählte, die ihm Modell sassen,⁴⁰ so wählte er auch bei der Darstellung der materiellen Kultur Objekte aus seinem eigenen Umfeld oder sogar aus seinem eigenen Haushalt. Zahlreiche Gegenstände aus Metall, Glas, Keramik oder Holz wurden auf diesem Wege zu lieb gewordene Requisiten, die noch heute in seinem Atelier stehen. Dabei handelt es sich nicht nur um Objekte, die auf seinen einfach-bäuerlichen Genreszenen zu sehen sind, sondern auch um solche, die auf seinen bürgerlichen und bäuerlichen Stillleben abgebildet sind. Aufgrund der im Ankerhaus in Ins überlieferten Gegenstände, Museumssammlungen und archäologischen Funde⁴¹ lässt sich erkennen, dass Anker «moderne» Stücke aus seinem Lebensumfeld wählte und diese in den folgenden Jahrzehnten immer wieder, manchmal nur gering variiert, mit grossem Realismus abbildete. So erscheinen einfarbig-rote oder spritzdekorierte und aufwändig bemalte Henkeltöpfe mit Ausguss bereits in seiner ersten Version der «Armensuppe» (1859)⁴², aber auch noch in einem Aquarell von 1907.⁴³ Dazwischen bevorzugte er seit 1865 (oft zusammen mit ein- und derselben blechernen Kaffeekanne abgebildet) ein einzelnes rotes, innen weisses Exemplar mit blauem Pfauenaugendekor, vermutlich aus Heimberger Produktion.⁴⁴ Dieses malte er noch mindestens elfmal.⁴⁵ Zu einem ungewöhnlich grossen Suppentopf verwendete er dasselbe Dekor 1890 und 1893.⁴⁶ Bereits auf



Albert Anker, Das erste Lächeln, 1885, Öl auf Leinwand, 62,5 x 46 cm,
Kat. Nr. 330 [Ausschnitt]. – *Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel.*



Originale Steinzeugflasche aus dem Atelier des Künstlers. Abgebildet auf dem Bild «Der Quacksalber II». Foto Badri Redha, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. – *Stiftung Albert Anker-Haus Ins.*

Steinzeugfässchen aus Oberdiessbach. Foto Badri Redha, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. – *Baumann/Zuber Haus Oberdiessbach*

dem Bild von 1865 erscheint daneben ein Henkeltopf mit zeittypischem Längsstreifendekor, wie er auch auf einem vermutlich nach 1901 entstandenen Aquarell vorkommt.⁴⁷

Noch wesentlich häufiger finden sich innen und aussen weiss engobierte und bunt bemalte Tassen und Untertassen, die seit den 1830er-/1840er-Jahren, vor allem aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vollständig dem Stilgeschmack einfacher Bevölkerungsschichten entsprachen. Ab 1860 sind sie oft nur Staffage im Wandregal,⁴⁸ in den Stilleben und zahlreichen Genreszenen gewinnen sie jedoch eine enorme Authentizität und Lebensdauer.⁴⁹ Warum Anker nur diese weissen Tassen und ganz selten auch einmal gelbe Exemplare malte, während andere, gleichzeitig produzierte Tassendekore in rot und beige unberücksichtigt blieben, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die dargestellten Essigfässchen aus kobaltblau bemaltem Steinzeug finden wie der Muestopf heute keine exakte Entsprechung im Ankerschen Haushalt mehr. Doch lässt sich aufgrund von Exemplaren aus Sammlungen ihre sehr realistische Darstellung sichern. Essigfässchen sind ein Produkt des 19. Jahrhunderts aus den Steinzeugtöpfereien im Elsass (Betschdorf) und im Schwarzwald (z.B. Oppenau).⁵⁰

Fast fotorealistische Darstellungen finden sich auch für Geschirr aus industriell gefertigtem und aufwändig verziertem weissem oder rotem Steingut und Porzellan der bürgerlichen Stilleben, wie u.a. eine im Ankerhaus erhaltene Kaffeekanne mit Filter aus schwarzem Steingut belegt.⁵¹ Die Kanne ist im Werk Septfontaines der Firma *Villeroy&Boch* gefertigt worden und erscheint dort in einem Verkaufskatalog des Jahres 1888.⁵² Die Gefässform selbst, die sich in bunt bemaltem Steingut auch auf anderen Bildern Albert Ankers findet,⁵³ ist jedoch älter. Sie lässt sich bereits in einem Katalog der Steingutmanufaktur *Schramberg D* aus den 1830er-/1840er-Jahren unter der Bezeichnung «Caffee-Maschine» nachweisen.⁵⁴

Den Käufern der Ankerschen Bilder aus dem gehobeneren Bürgertum der Region erschlossen sich die Inhalte der Bilder aus eigener Anschauung. Das Bild, das sie von sich selbst hatten, dasjenige des «kultivierten» Stadtbürgers, symbolisierten aufwändig gedeckte Teetische mit Likör oder Südwein, Gebäck und «Schmelzbrötli» (Madeleines), Silber- und Porzellangeschirr, Zuckerschalen aus damals hochmodernem Pressglas oder metallisch eloxierter Industrieware, «exotischen» Milchkännchen und Kaffee-Maschinen zur Filtrierung echten Bohnenkaffees. Diesem stand das Bild von den anderen, den einfacheren, ländlichen Menschen gegenüber, von denen man sich abgrenzen, deren Leben



Albert Anker, Stillleben Kaffee, Öl auf Leinwand, 45x59 cm, Kat. Nr. 248
[Ausschnitt]. – *Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, Winterthur.*



Albert Anker, Frühstück: Reich, 1866, Öl auf Leinwand, 41 x 53 cm, Kat. Nr. 103
[Ausschnitt]. – *Privatbesitz*.

und Arbeiten man aber auch romantisierend als bodenständig und «währschaft» betrachten konnte: Auf dem Holztisch die Blechkanne, der Milchtopf, eine einfache, aber bunte Tasse, Brot und vielleicht ein Salzfüßchen sowie die Grundnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerungsschichten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Kaffee, Kartoffeln und Käse. Dabei befand sich in der Kaffeekanne oft wohl nur ein Kaffeeaufguss aus wenig Bohnenkaffee, verschnitten mit den verschiedensten Surrogaten, wie geröstete Gerste oder Cichorienwurzel (sog. «Päckli-Kaffee».⁵⁵ Dabei entsprach dieses Bild der materiellen Haushaltsausstattung und Ernährungsgewohnheiten damals sicher nicht nur der bäuerlichen Bevölkerung des Seelandes, sondern auch der der städtischen Unterschichten, Handwerker und Tagelöhner, wie archäologische Bodenfunde, etwa aus Bern und Unterseen, zunehmend deutlich machen.⁵⁶

Albert Anker erweist sich im Zusammenhang mit der Darstellung der materiellen Kultur also als eindeutiger Realist. In der Wahl seiner Themen hingegen – und das heisst vor allem in der Nichtberücksichtigung einer zunehmend industrialisierten, verstädterten Welt mit all ihren sozialen Problemen – erweist er sich als Romantiker, der mit seinen idealisierten, bodenständig-bäuerlichen Bildern den Wünschen seiner bürgerlichen Käuferschaft entsprach.



Albert Anker, Frühstück: Arm, 1866, Öl auf Leinwand, 41 x 53 cm, Kat. Nr. 104 [Ausschnitt]. – *Privatbesitz*.

Drei Gegenstände aus dem Atelier des Malers, die wiederkehrend in seinen Werken vorkommen. Foto Badri Redha, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. – *Stiftung Albert Anker-Haus Ins.*

Anmerkungen

- ¹ Kuthy, Sandor; Bhattacharya-Stettler, Therese: Albert Anker 1831–1910. Werkkatalog der Gemälde und Ölstudien. Basel 1995 (Bei Verweisen auf Bilder aus dem Gesamtverzeichnis im Folgenden immer: K/B, Katalog-Nr). Frehner, Matthias; Bhattacharya-Stettler, Therese; Fehlmann, Marc: Albert Anker und Paris. Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Bern 2003; Bhattacharya-Stettler, Therese (Hrsg.): Albert Anker. Catalogue, Exposition Fondation Pierre Gianadda, Martigny 2003–2004. Lausanne 2003.
- ² Aus den zahlreichen Veröffentlichungen seien herausgegriffen: Rytz, Albrecht: Der Berner Maler Albert Anker. Ein Lebensbild. Bern 1911; Friedli, Emanuel: Ins. Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Bd. 4. Bern 1914 (mit berndeutschen Begriffen für Geschirr und Mobiliar); Kuthy, Sandor; Lüthy, Hans A.: Albert Anker. Zwei Autoren über einen Maler. Zürich 1980. Meister, Robert: Albert Anker und seine Welt: Briefe, Dokumente, Bilder. Gümligen 2000 (4., erw. Aufl.).
- ³ Lüthy, Hans A.: Albert Anker. Aquarelle und Zeichnungen. Zürich 1989.
- ⁴ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 26.
- ⁵ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 40.
- ⁶ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 300.
- ⁷ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 103/104; Messerli, Isabelle: Kinderwelten unter Stroh- und Ziegeldächern. In: Frehner, Matthias; Bhattacharya-Stettler, Therese; Messerli, Isabelle (Hrsg.): Albert Anker – Schöne Welt. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern. Bern 2010 (im Druck).
- ⁸ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 97, 237, 239, 356.
- ⁹ Die Verwendung schwarzer, roter und weisser Grundengoben in Verbindung mit farbigen Malhorndekoren charakterisiert die Produktion der Töpfereiregion Heimberg/Steffisburg/Thun, ist zugleich aber ein zeittypisches Phänomen und wurde auch in anderen Töpferorten der Deutschschweiz gefertigt. Es wird daher der oben stehende Begriff verwendet. Zum Heimberger Geschirr vgl. Boschetti-Maradi, Adriano: Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Bern 2006 (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8).
- ¹⁰ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 206, 363, 510, 590; siehe dazu und zum Folgenden den Beitrag von François de Capitani in diesem Themenheft.
- ¹¹ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 142. Farbabb.: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 31.
- ¹² Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 149 und 150.
- ¹³ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 452. Farbabb.: ebenda, 120.
- ¹⁴ Z. B. Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 149, 150, 236, 394, 483, 587.
- ¹⁵ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 135–137, 156, 505, 512, 548. Farbabb.: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 30.
- ¹⁶ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 237, 239. Aquarelle von 1907 und 1908 vgl. Lüthy (wie Anm. 3), 62 und Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 99.
- ¹⁷ Eine Ausnahme ist die für Anker ungewöhnliche, 1888 datierte Kohlezeichnung mit einem bürgerlichen Familieninterieur: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 94.
- ¹⁸ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 308 auch 34, 481.
- ¹⁹ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 323; Lüthy (wie Anm. 3), 48.
- ²⁰ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 186. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 75.
- ²¹ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 263, 270. Farbabb.: Frehner/Bhattacharya-Stettler/Fehlmann Kat. 12, (wie Anm. 1).
- ²² Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 469.

- ²³ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 108. Farbabb.: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 38.
- ²⁴ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 330; auch 40, 319, 321, 394. Vgl. auch ein entsprechendes Aquarell von 1885: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 111.
- ²⁵ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 97, 335, 393, 546, 676. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 105. Auch: Lüthy (wie Anm. 3), 46.
- ²⁶ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 357.
- ²⁷ Vgl. Heege, Andreas: Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz. Bern 2009, 57–76.
- ²⁸ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 356, 362, 363. Aquarellstudie: Lüthy (wie Anm. 3), 125.
- ²⁹ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 40, 63, 506. Aquarell: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 75.
- ³⁰ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 520.
- ³¹ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 140.
- ³² Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 461. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 124.
- ³³ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 79, 378. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 115.
- ³⁴ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 261 und 279. Farbabb.: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 54.
- ³⁵ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 581.
- ³⁶ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 499. Farbabb.: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 58.
- ³⁷ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 306. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 100.
- ³⁸ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 526.
- ³⁹ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 94, 123, 315, 545. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 62. Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 47.
- ⁴⁰ Vgl. hierzu: Friedli (wie Anm. 2), 384–386. Probst, Fritz: Albert Anker. Sein Dorf und seine Modelle. Basel 1954. Messerli, Isabelle: Albert Anker: sein Atelier – seine Requisiten – seine Modelle, in: Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), 65–73.
- ⁴¹ Zur bernischen Irdeware-Produktion ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, vgl. Roth-Rubi, Kathrin und Ernst; Schnyder, Rudolf, Egger, Heinz und Kristina: Chacheli us em Bode ... Der Kellerfund im Haus 315 in Nidfluh, Därstetten – ein Händlerdepot. Wimmis 2000. Boschetti-Maradi (wie Anm. 4). Boschetti-Maradi, Adriano: Geschirr für Stadt und Land. Berner Töpferei seit dem 16. Jahrhundert. Bern 2007 (Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum, 19). Heege, Andreas: Bern, Engehaldenstrasse 4. Funde aus einer Latrinen- oder Abfallgrube des späten 19. Jahrhunderts. In: Archäologie Bern 2008. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2008, 197–215, mit älterer Literatur.
- ⁴² Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 34.
- ⁴³ Farbabb.: Lüthy (wie Anm. 3), 62.
- ⁴⁴ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 97.
- ⁴⁵ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 538.
- ⁴⁶ Kuthy/Bhattacharya (wie Anm. 1), 452 und 481. Farbabb.: Kuthy/Lüthy (wie Anm. 2), 120 und 129.
- ⁴⁷ Lüthy (wie Anm. 3), 48.

- ⁴⁸ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 40.
- ⁴⁹ Vgl. Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 104–1866, 142–1870 mit ebenda, 186–1873; Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 483–1893 mit 537–1897.
- ⁵⁰ Vgl. Heege (wie Anm. 16), 53–54 und Abb. 2.
- ⁵¹ «Terre de fer», Dekor ohne Bezeichnung, gegossenen, eisernen Teekannen aus Japan nachempfunden. Der Produktionsbeginn dieser Ware und dieses Gefässtyps in Septfontaines ist unbekannt, wird jedoch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angenommen. Freundlicher Hinweis Ulrich Linnemann, Hettenhain D; die Kanne ist abgebildet in: Messerli, Isabelle: Albert Anker: sein Atelier – seine Requisiten – seine Modelle. In: Bhattacharya-Stettler, Therese (Hrsg.): Albert Anker. Catalogue, Exposition Fondation Pierre Gianadda, Martigny 2003–2004. Lausanne 2003, 65–73, hier 69, dort auch weitere von Anker gemalte Objekte aus seinem Nachlass.
- ⁵² Freundlicher Hinweis Ester Schneider, Keramikmuseum Mettlach.
- ⁵³ Kuthy/ Bhattacharya (wie Anm. 1), 296. Vgl. auch Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), Kat. 94.
- ⁵⁴ Unveröffentlicht, Kopie des Katalogs im Besitz des Verfassers.
- ⁵⁵ Zum Kaffee und der Ernährung der schweizerischen Werk tätigen im 19. Jahrhundert, siehe: Rossfeld, Roman: Genuss und Nüchternheit. Geschichte des Kaffees in der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Baden 2002; siehe dazu den Beitrag von François de Capitani in diesem Themenheft.
- ⁵⁶ Verschiedene unveröffentlichte Fundkomplexe im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern.